

Schwere Zeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 41

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Winter-Saison

Wie die Schnecken ihre Fühler bergen,
Strecken kleine Häuschen die Geranien ein.
Stumm verschlossen an den Zürichbergen
Liegen sie nun wie die Schneckelein.

Auf dem Kirchturm langweilt sich der Hahn,
Sucht auf jene Häuschen sehr verdrossen;
Nunmehr fängt die Winter-Saison an,
Zur Genüge hat er Ländlichkeit genossen.

Und der Hahn wird wiederum Aesthet,
Hüllt sich ein in nebelhafte Dünste,
Orientiert sich nach dem Wind, der weht,
Denn im Winter treibt er schöne Künste.

Ja, der Wind für ein ästhetisches Tier
Ist sehr wichtig und, sich danach drehn, die Kunst,

Dabei meint er stolz: „Der Wind dreht sich nach mir
Und die Schneckenhäuschen haben davon keinen Dunst.“

Leo v. Meegenburg

Schwere Zeiten

Wie wird doch jedem Biedermeier
Des Lebens Dasein jezt vergällt —
Denn jeder dreht die Trübsalslegel,
Um alles kümmert sich die Welt.
Nun dürfen die Herrn Offiziere
Nicht mehr wie bisher Auto rasen,
Weil lumpige Zivilistiere
Darüber kamen in Egtasen.

Den Damen tat man offenbaren,
Nicht zuviel Kleiderstoff zu nehmen —
Sie soll'n am Seuge oben sparen,
Unten zu kürzen sich bequemen.
Gar opfermutig sind die Frauen,
Besonders wenn sie schön gewachsen —
Das gibt gar manches dann zu schauen
Für Männer, jene frechen Dachsen.

Es gibt keine Vollkommenheiten!
Gott schenkt' uns heuer guten Sauser,
Jedoch die hohen Obrigkeiten
Sind arge Polizeistundknauser.
Ein wirklich echter Zürihegel,
Will er 'nen Sauserfahnen kaufen,
Der muß bis zwölf Uhr in der Regel
Eilen, sich einen anzu-trinken.

Drum, wie gesagt, die schweren Seiten,
Sie halten uns gar sehr im Schache,
Der Weltkrieg, na, das Völkerstreiten
Wird schon beinah' zur Nebensache,
Das Ungewohnte, Unbequeme,
Bereitet uns meist Unbehagen;
Das „Zeit anpassen“ außerdem —
Das liegt uns allen sehr im Magen!

Papa

Betrachtung eines Weiberfeindes

„Wenn der liebe Gott anstatt den Adam
die Eva aus dem Staub gemacht hätte,
so würde sich Adam höchst wahrscheinlich
schon von selbst aus dem Staube gemacht
haben!“

S. S.

Kleinigkeiten

Der Unterschied zwischen Talent und Genie? Das
Talent ist meistens sehr fleißig, das Genie meistens
sehr faul.

Srei ist nur das Tier, denn es kennt das Mitleid
nicht. Die menschliche Sreiheit aber ist sehr bedingter
Natur; besteht sie doch nur darin, daß man alles tun
kann, was den andern nicht schädlich ist. Die Liebe
ist der Tod der Sreiheit.

Die Menschen verwechseln immerfort Veranlagung
und Grundfäse.

Ein Meter Sympathie ist mir nützlicher als hun-
dert Meilen Gerechtigkeit.

Ein schöner Bau ist versteinerte Träumerei.

Rudolf Gyschka

Variante

Das Quietschen ist des Tramways Luft,
Des Quietschens holde Weise,
Das muß ein schlechtes Tram wohl sein,
Dem niemals fiel das Quietschen ein,
Das Quietschen im Geleise.

Travis

Lieber Nebelspalter!

Mama und klein Lieschen müssen täg-
lich zum Arzt. Klein Lieschen hat eine
Ohrenkrankheit und die erfordert eine längere
Behandlung. Sie ist ein reizendes Kind
und der Arzt spricht sehr gerne mit ihr.
Einmal fragt er sie, ob sie auch einmal zu
heiraten gedenke? „Na, das werd' ich mir
aber noch schön überlegen.“ — „Nanu,
warum denn?“ — „Die Geschichte kenn' ich
schon von Mama. Da wird geheiratet,
nach einem Jahre stirbt der Mann und
dann sitzt die Frau allein da mit fünf
Kindern.“

S. 21.

Suppe, drei Fleisch, vier Gemüse,
Dessert, Kaffee mit Kirsch
und zwei Brissagos
zu Fr. 1.20
wünscht solider Kostgänger.

Offerten unter O. B. B. 100 an die Expedition.

Vom Golde

Eine zeitgemäße Schwägerei

Welche Ironie, heute noch vom Golde zu reden,
zur Zeit der papierenen Napoleons und Süßlibers. —
Aber ich fürchte, mit dem nächsten Neujahr fängt
bei uns das neue goldene Zeitalter noch nicht an!
Na, vielleicht bringen uns „die heiligen drei Könige
mit ihrem Stern“, aber wie die Zuben auf dem
Lande singen: „Die essen und trinken und bezahlen
nicht gern“, besonders mit blankem Golde. Möglich,
daß uns zu Ostern der Safer etwas legt. Vielleicht
goldene Dotter und silberne Eierstalen. Oder es
wird etwa das neue goldene Zeitalter zu Pfingsten
über uns ausgegossen, dann wollen wir aber alle
zweischläfigen Parapläs aufspannen, natürlich um-
gekehrt.

Um Ende bescheert es uns erst zu Weihnachten
dann das liebe Christkindli — als goldenes Niglil im
silbernen Wartesbühl.

Wie singt Robert der Teufel? „Ach, das Gold
ist nur Schimäre!“ Na, der Teufel muß es doch am
besten wissen, ich glaube nämlich, in einem leeren
Portemonnaie stecke eigentlich immer der Teufel drin.

Aber nur abwarten, das Gold kommt schon noch.
Wohin kämen wir denn sonst mit unsern guten,
alten Sprichwörtern. Die müßten wir ins Moderne
umändern, zum Beispiel: Morgenstunde hat Papier
im Munde; Zufriedenheit ist Papieres wert; Man
soll dem Seinde papierene Brücken bauen; Papierene
Vögel muß man rupfen; Eine papierene Jugend;
Papierener Schlaf; Papierener Sonnenschein; und
gar die Seltenheit einer papierenen Hochzeit.

Das Einzige, was die Natur noch übrig ließe,
wären noch die Goldreinetten und Goldamseln, aber
— wie der Berliner sagt: Wat ick mir dafür koofe!

Man könnte ja statt des Papieres auch Nickel
sagen. Würde der olympische Vater Zeus heute zu
uns herniedersteigen, dann käme er zur Danae als
papierener oder Nickelregen durchs Dach, und ihr
natürliches Halb göttli bekäme anstatt den Namen
Perseül den schönen Namen Nickelläusli, das doch
auch ein sehr nettes Tierli ist. So müßte sich sogar
die Götterwelt in die neue Ordnung fügen lernen,
deshalb wollen wir noch nicht die Silinte ins Korn
werfen, sondern uns wenigstens Eines behalten: Den
goldenen Humor!

Papa

Kriegspoese

Früher schrieben die Poeten
Hymnen an die Mondesnacht: —
Nun sind diese Lieder flöten,
Weil der Krieg jezt Stimmung macht.

Was in all dem Kriegesingen
Für ein Lügen sich gezeigt,
Das gehört zu jenen Dingen,
Die man heute gern verschweigt . . .

Aber früher oder später —
In der schönen Friedenszeit —
Wird sich zeigen, wie viel Meter
Diese Lügen lang und breit. —

Diesem Uebelstand zu steuern,
Wäre heute schlecht erdacht. —
Denn es ist, was ungeheuern
Eindruck auf den Leser macht!

Rudolf Erik Kiefenmeier

Briefkasten der Redaktion



Vaterlandsfreund. Sie fragen
mit Recht, was Papa Altenhofer
zu folgendem Satz sagen würde,
der am 14. September in einer
unserer angesehensten Tages-
zeitungen verbrochen wurde:
„Das Abzeichen der schweizeri-
schen Militärflugzeuge ist das
weiße Kreuz im roten
Quadrat.“ — So ungefähr
sagt das der Künstler auch . . .

W. S. in Bern. Die Interessen
der Menschheit haben es scheint's verlangt, daß der
„Bund für Menschheitsinteressen“ seinen
Bereins-Sitz von Paris nach Bern verlegt hat. —
Die Welt zittert noch heute in den Angeln, so ge-
waltig ist sie durch diesen Beschluß erschüttert worden.

Dübendorf. Wir raten Ihnen, mäßig zu sein im
Trinken; wenn Sie der neue Alderwirt John Lemm
an die Luft setz, können Sie vierzehn Tage suchen,
bis Sie alle Ihre Knochen wieder beifammen haben.

C. O. in Fargen. Was hyperrn - moderne
Tänze sind, können wir Ihnen nicht sagen. Wir
kennen wohl Tango-, Burlano-, Bären- und Wackel-
tänze; aber von Hyperrn-tänzchen haben wir noch nichts
gehört. Fragen Sie die Redaktion der „Zürichsee-
zeitung“; die muß es wissen, denn sie hat davon
berichtet.

K. E. in Wil. Sie wundern sich mit Recht über
den „Alpenschemel“, der dieser Tage im schwei-
zerischen Blätterwald sein Unwesen trieb. Wie einer
ganze Alpen soll fehlen können, ohne dabei ertöschit
zu werden, ist sogar uns ein Rätsel.

Kunstfreund. Der „Kunstwart“ hat sich also auch
umtaufen lassen und heißt von jezt an „Deutscher
Wille“. „Diese Geschmacklosigkeit hätte ich ihm
nicht zugetraut“, bemerken Sie dazu. Sie scheinen
in der Tat sehr wenig Sutrauen zu besitzen.

Abonnet H. R. . . Sie lesen in der Zeitung, daß
der Sultan den Titel Ghazi erhalten habe und fragen
uns, ob das Wort die gleiche Bedeutung habe, wie
das Wort Bazi, das Ihnen neulich Ihr Freund
Xaver an den Kopf geschmissen?

Ghazi ist türkisch und bedeutet der Siegreiche,
während Bazi bairisch ist und soviel bedeutet wie:
Geistreicher, lieber Freund, Edler, Weisheitsvoller
und so weiter.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz. **KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel 10 Pulv. 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth. Genf
In allen Apotheken KEFOL verianen.